

Lycaena lorquinii H. S. (634) Zentralasien, dann wieder Mauretanien, Südspanien, Südfrankreich (disj.). Einwanderung vermutlich durch Westasien, Nordafrika, dann Gruppe 2.

Orgyia aurolimbata Gn. (880) Mittelasien, dann im Gebirge Spaniens (Andalusien, Pyrenäen), disj.

Agrotis larixia Gn. (1219) Gebirge Turkestans, nördliches Persien bis Armenien, dann erst wieder Alpen Frankreichs bis in die Schweiz (disj.).

Agrotis celsicola Bell. (1333) Mittelasien, nördliches Persien, Syrien, dann Alpen Frankreichs (disj.).

Phlebois rogneda Stgr. (1429 = *Euxoa trifida* Fisch. d. W.) nordöstliches Kleinasien, Sarepta, Krim, also entsprechend Gruppe 4, aber wieder in Spanien (disj.).

Acidalia mancipiata Stgr. (2999) Zentralasien, Sarepta, dann wieder Spanien (disj.).

Eupithecia variostrigata Alph. (3598) Turkestan, Armenien, Kleinasien, Südostrubland, dann Mauretanien, Südfrankreich (disj.), vermutlich durch Syrien, Ägypten, Spanien gewandert.

Gypsodroa renitidata Hb. (3686) Armenien bis westliches Kleinasien, nördlicher Kaukasus, Sarepta, Orenburg und wieder Südfrankreich (disj.).

Die Lepidopterenfauna Oberösterreichs.

Von Franz Hauder, Oberlehrer, Linz a. D.

Das Ländchen Oberösterreich, im Westen des Reiches und in der Mitte des Erdteiles, mit einer Größe von 11.997 km², besitzt hinsichtlich der Bodengestaltung einen Formenreichtum von der Ebene bis in die Region der Hochalpen. Darin liegt sein bekannter landschaftlicher Reiz und in der Mannigfaltigkeit der Bodenverhältnisse wohl auch der ansehnliche Reichtum in Flora und Fauna.

Von der Donaufurche in zwei ungleich große Teile zerlegt, besteht der kleinere nördliche, das sogenannte Mühlviertel, aus Granit und Gneis. Dazu gehören auch die Erhebungen am rechten Donauufer von Passau bis Linz (Sauwald, Kürnberg). In geologischer Hinsicht ist dies der älteste Teil des Landes, der Urzeit (Archaicum) und zwar der laurentinischen Reihe angehört.¹⁾ Dieses Bergland bildet das südliche Stück des böhmischen Massivs und ist charakteristisch durch die aus Steinblöcken aufgebauten Höhen (Dreisesselberg 1304 m, Plöckenstein 1375 m u. a.). Neben Feld und Wiese breiten sich ausgedehnte Wälder, in denen das Nadelholz vorherrscht, aus. Doch auch der Laubwald ist gut vertreten und unter den Laubhölzern die Birke eine häufige und regelmäßige Erscheinung. Die sonnig gelegenen, oft trockenen, dünnen Hänge sind mit Buschwerk, Heidekraut und Ginster geschmückt. In den Hochlagen finden sich Moore, aus denen das braune, weiche Wasser südwärts durch landschaftlich oft überraschend schöne Täler der Donau zueilt. Das Klima dieses Gebietes ist rau, in den höheren Besiedlungslagen gedeihen Obstbäume nur kümmerlich oder nicht.

Die Welser- oder Trauebene, früher Heide genannt, erweist sich als ein bis an die Donau reichendes ausgedehntes Schottergebiet, das seine Aufschüttung

¹⁾ Com m e n d a H. Materialien zur Geognosie von Oberösterreich, Linz a. D. Museum Francisco-Carolinum, 58. Jahresbericht (1900).

gewaltigen Gletschern und Wässern der Eiszeit verdankt. Sie wird von der Traun, die ihre Quellen auf der steirischen Seite des Dachsteinstockes hat, von Lambach ab durchflossen. Einst war dieser durchlässige, trockene Boden von einer spärlichen Flora bedeckt, gegenwärtig ist er aber fast ganz der Kultur erschlossen. Den einstigen Charakter lassen heute nur mehr spärliche Reste erkennen.

Diese Ebene ist von einem Hügelland, Neuland nach Penck, begrenzt, das sich westwärts bis an den Inn und südwärts bis an den Flysch erstreckt. Es ist der fruchtbarste Teil des Landes, wo der Ackerbau dominiert.

Ein an Breite wechselnder Zug Berge aus Flysch und Wiener Sandstein, reich bewaldet und mit Ackerbau bis in 800 m Höhe, liegt vor den hochaufragenden, triassischen Kalkalpen, die dem Landschaftsbilde durch ihre zackigen oder breiten Felsmassen, aufgebaut aus geschichtetem Dachstein- oder ungeschichtetem Dolomitenkalk, einen imposanten Hintergrund geben und deren höchste Erhebungen in die alpine Zone aufragen (Dachstein 3000 m, Großer Priel 2514 m, Warscheneck 2386 m u. a.). Gletscher, Schneefelder, schroffe Wände und mächtige Geröllfelder (Kare), verleihen diesem Landesteile einen ganz besonderen Reiz. Die landschaftlich schönsten Gegenden Oberösterreichs liegen im Alpengebiete, das durch seine Seen herrlich geschmückte Salzkammergut und im südöstlichen Teile Stoder mit einem Gebirgsbilde von Schweizerart.

Bis in eine Höhe von 1600-1700 m liegen ausgedehnte Weideplätze oder Almen. Hier beginnt der Bereich der Legföhre oder Latsche, in die sich an der unteren Grenze als letzter der Bäume die Lärche mischt. Durch ihre reiche alpine Flora sind diese Lagen und Höhen bis zu 2000 m (z. B. Speikwiese am Warscheneck) wahre Schatzkästlein für Botaniker und Entomologen. Der Fels mit Moosen und Flechten bildet nach oben den Abschluß.

Die Flora und damit im Zusammenhang die Fauna ist bekanntlich von geognostischen und klimatischen Verhältnissen abhängig. Bezüglich letzteren sei kurz gesagt, daß das Mühlviertel infolge seiner offenen Lage und nicht unbedeutenden Erhebung ein rauhes Klima mit einem Jahresmittel von 6,5° C hat. Das wärmste, im Jahresgange aber die größten Schwankungen aufweisende Stück des Landes ist das in dessen Mitte gelegene Alpenvorland mit 7,5° C. Für das Alpengebiet stellt sich das Jahresmittel auf 6,8° C und für das Land auf 6,9° C.¹⁾

Gebirge haben auf die Niederschlagsmenge entscheidenden Einfluß, weshalb diese im Lande nicht gleichmäßig sein kann, sondern mit der Entfernung vom Gebirge abnimmt. Für das Alpengebiet ergibt sich ein Jahresmittel von 1612 ^{mm}/_m, für das Alpenvorland von 1000 ^{mm}/_m und für das Mühlviertel von 790 ^{mm}/_m, woraus für das Land ein Mittel von 1106 ^{mm}/_m resultiert.

Eine wenn auch knappe Charakteristik der einheimischen Flora wäre hier wohl am Platze, doch muß ich aus mehreren Gründen, besonders aber wegen Mangel an übersichtlich zusammenfassender Literatur hierüber davon absehen.

Die klimatischen Verhältnisse sind, wie vorher gesagt, von entscheidendem Einfluß auf Flora und Fauna. Änderungen hierin, wie sie in den Zeiträumen der Erdperioden auftraten, wirkten fördernd oder

¹⁾ P. Gallis Wenzel, Klimatologie von Oberösterreich.

hemmend. Im Alttertiär bot unsere Gegend ein vom heutigen sehr verschiedenes Bild. Den mittleren Teil des Landes zwischen dem in jener Zeit noch höheren Granit-Gneis-Massiv im Norden und dem jungen Alpengebirge im Süden bedeckte damals das Myocänmeer¹⁾, das sich ostwärts nach Niederösterreich und später nach Südrußland, westwärts über Bayern nach Frankreich erstreckte und dort Anschluß an das Mittelmeer hatte. Von diesem Meere reden die Funde von Haifischzähnen und *Halianassa*-Knochen im Linzer Sande, wie auch die Austernschalen bei Plesching. Sie sagen uns, daß dessen Spiegel um mehr als 300 m höher über dem heutigen adriatischen Meere gelegen war. Gegen Ende des Myocäns verschwand das Meer. Fossile Funde bekunden, daß im Tertiär ein subtropisches Klima herrschte und daß die Flora und Fauna dieser Zeit weit nach Norden reichte.

Die in langem Zeitraume sich nähernde Eiszeit bereitete diesem Zustande ein Ende. Allmählich sank die Temperatur, stiegen die Gletscher tiefer herab und rückten von Norden südwärts vor bis Mitteleuropa, von dem aber die tieferen Lagen eisfrei blieben. Sie drängten die Lebewesen vor sich her und Arten aus den Hochlagen und dem hohen Norden sind nun an Stelle der subtropischen getreten. Ein nordisches Klima hatte sich eingestellt mit nordischen Arten, wie fossile Funde von Renntier, Moschusochsen u. a. in Mitteleuropa berichten. Mächtige Gletscher lagerten über den südlichen Landesteilen, das Mühtviertel dagegen blieb eisfrei. Nach Penck gab es vier Eiszeiten von abnehmender Stärke mit Zwischeneiszeiten, in denen das Klima meist milder war, als es heute ist. Dem Rückzuge der Gletscher entsprechend, befand sich die Fauna wieder im Vormarsche auf dem neuerlich geöffneten Boden. Nicht wenige Arten werden in diesem Klimawechsel ihren Untergang gefunden haben, die anpassungsfähigen konnten sich erhalten. Manche Arten aus den Hochlagen stimmen mit solchen aus dem hohen Norden überein und sind als Relikte der Eiszeit anzusehen.

Dem Eise folgten Tundren, wie sie sich heute im nördlichen Europa finden, ein feuchter in der Tiefe gefrorener Boden, bedeckt mit Moosen und Flechten, niedrigen Pflanzen und zwerghaften Sträuchern. Allmählich änderte sich dieser Zustand, es wurde wärmer, der Boden trockener und es stellte sich die Steppe, eine weite Grasflur, mit östlichen Elementen in Flora und Fauna ein. Der Löß, ein vom Winde zusammengetragener Hochwasserschlamm, in dem Knochen von Steppentieren wie Seigeantilope, Bobast u. a. erhalten sind, stammt aus dieser Zeit. Zunehmende Feuchtigkeit bei entsprechender Wärme schuf die Existenzbedingungen für den Wald, der sich einstellte und in die Gegenwart reicht. Er hat aber durch die Kultur den Charakter des Beherrschens des Landschaftsbildes schon vielfach eingebüßt. Der Mensch macht seinen Boden zu Feld und Wiese; er legt Sumpfböden trocken und selbst Sand- und Schotterböden müssen ihm dienstbar werden.

Es mag hier am Platze sein, einen Blick in noch ferner liegende geologische Zeiten zu richten, um Aufschluß über die Entwicklung der Insekten, insbesondere der Schmetterlinge zu gewinnen. Der die phylogenetische oder stammesgeschichtliche Entwicklung der Lebewesen verfolgende Weg führt für die Insekten

zurück bis in das Kambrium zur Grenze zwischen der Urzeit (Archaicum) und dem Altertum (Palaeoliticum) der Erde, aus dem die ältesten fossilen Funde von Tracheaten bekannt sind. Aus diesen Urluftrohtieren haben sich durch das Mittelalter (Mesozoicum) hindurch bis in das Tertiär der Neuzeit allmählich im Laufe einer Zeit von unbekannter Länge hinsichtlich der Zahl der Jahre die Ordnungen der Insekten entwickelt. Nach ontogenetischen Forschungsergebnissen sind die Tausendfüßler oder Myriapoden die Vorfahren. Unter den Insekten sind die Schmetterlinge, die durch ihre vollkommene Verwandlung mit Puppenstadium und die beiden rinnenförmig gebildeten, zu einer Saugröhre aneinanderdelegten Unterkiefer ausgezeichnet sind, eine der jüngsten Schöpfungen, denn fossile Funde kennt man erst aus dem Tertiär, während solche anderer Ordnungen weit zurück bis zur Steinkohle und dem Devon (2. Hälfte des Erdaltertums) vorkommen. Ihre unmittelbaren Vorfahren sind die Schmetterlingsfliegen oder Köcherfliegen (*Phryganiden*, *Trichopteren*) und die Raupen einiger Gattungen, wie *Acentropus*, *Nymphula*, *Cataclysta*, sind wie die Larven der Köcherfliegen zum Leben im Wasser eingerichtet. Die von *Nymphula stratiotata* L. besitzt aus dem Leibe hervorragende Tracheenkiemen. In einer der erdgeschichtlich ältesten Familie (*Eriocraniidae*) gibt es Arten mit Haarschuppen und freigliedrigen Puppen.

Unter den Schmetterlingen fallen Arten durch ihren Farbenreichtum auf. Wenn wir die Gesamtheit der Falter danach ansehen, finden wir auch viele, denen diese Veränderlichkeit fehlt. In diesen gefestigten Arten werden wir solche vor uns haben, die ihre Entwicklungshöhe bereits erreicht haben und für die Artentstehung wohl keine weitere Bedeutung haben werden, im Gegensatz zu den aberrierenden, in Umbildung begriffenen, aus denen durch Anpassung und Vererbung im Laufe der Jahrtausende neue Arten sich bilden. Arten ohne Formen, die nur mehr als Seltenheiten an weit von einander abliegenden Orten vorkommen, sind im Rückgange, im Aussterben begriffen.

Die einheimischen Falter gehören dem paläarktischen Faunengebiet an, das Europa, Nordafrika, Nord- und den größten Teil von Mittelasien umfaßt.)

Die Grenzen des Kronlandes sind als Grenzen der Landesfauna angenommen, obwohl damit in keiner Weise ein geschlossenes Gebiet bezeichnet werden kann, das in faunistischer Hinsicht wesentliche Verschiedenheiten gegenüber den benachbarten Ländern aufzuweisen vermag, denn Oberösterreichs Fauna stimmt in der Hauptmasse der Arten mit jener der Nachbarländer überein. Salzburg weist in seinen entomologisch reichen Hohen Tauern mehr alpine Arten auf, Niederösterreich besitzt mehr östliche und südöstliche Elemente, Steiermark ist durch seine Lage und Ausdehnung nach Süden begünstigt. Über die Fauna des angrenzenden Teiles Böhmens ist mir nichts Näheres bekannt geworden, auch gilt dies bezüglich Bayerns, ausgenommen die Umgebung von Passau.

Die Durchforschung des Landes ist leider keine gleichmäßige, weil sie nicht an vielen und gut im Lande verteilten Orten vorgenommen wurde. Am besten bekannt ist die Fauna des südöstlichen Teiles, des Gebietes der Enns, Steyr und Krems, dann die Um-

¹⁾ Dr. H. Zerny; Entwicklung und Zusammensetzung der Lepidopterenfauna Niederösterreichs, Verh. der zool.-botanischen Gesellschaft, Wien, 1912, S. 132.

²⁾ Dr. O. Staudinger und Dr. H. Rebel, Katalog der Lepidopteren des paläarktischen Faunengebietes. 2. Auflage, Berlin, Friedländer & Sohn, Vorwort, Seite XI.

gebung von Linz-Urfahr, einige Teile des Mühlviertels und hinsichtlich der sogenannten Grobschmetterlinge auch Ried im Innviertel. Spärlich sind noch die Funde im Salzkammergut und bis vor kurzer Zeit war von den Hochmooren des Mühlviertels und vom Ibmer Moos in der Westecke des Landes in faunistischer Hinsicht wenig oder nichts bekannt. Intensiver durchforscht sind wie vorhin gesagt, die Flysch- und Kalkzone im südöstlichen Oberösterreich und die Umgebung von Linz, zwei Gebiete, die gerade durch ihre geologische und botanische Verschiedenheit von großer Bedeutung sind und wohl den Großteil der im Lande vorkommenden Arten beherbergen. Den reichsten Schatz weisen die Alpen auf, wie die Funde in Micheldorf, Ferndl-Klaus, auf dem Großen Priel, Warscheneck, Sengsengebirge, Falkenmauer, Schoberstein u. a. zeigen. Auch die Umgebung von Linz-Urfahr ist nicht gerade arm an seltenen Arten, besonders die wildnisartigen Auen an der Donau und Traun, dann die kleinen Gehölze auf der Welser Ebene, wo sich noch Reste der einstigen Heide erhalten haben, und die sonnig gelegenen Hänge am linken Donauufer (Pfenningberg, Urfahrwänd). Faunistisch arm geworden sind jene Landesteile, die der Kultur gänzlich unterworfen worden sind.

(Fortsetzung folgt)

Ein Beitrag zur Lepidopterenfauna der Pollauer Berge, Süd-Mähren.

Von Oberlehrer Alois Sterzl.

Hugo Skala hat in seinem Werke „Die Schmetterlingsfauna Mährens“ eine vortreffliche Bearbeitung der Lepidopterenfauna dieses ehemaligen Kronlandes gegeben.

Das Werk erschien im Jahre 1912.

Seitdem hat die Fauna Mährens durch Auffindung mancher neuen Arten und Formen in den Pollauer Bergen einige Bereicherung erfahren.

Diese Funde wurden teils in den Jahresberichten des Wiener Entomologischen Vereines, teils in der Zeitschrift des Österreichischen Entomologen-Vereines veröffentlicht.

Wenn nun im Folgenden eine zusammenfassende Arbeit über die Lepidopterenfauna der Pollauer Berge geboten wird, so muß leider gleich anfangs einbekannt werden, daß die Aufzählung der Arten und Formen keine vollständige sein kann. Abgesehen davon, daß die sogenannten Mikrolepidopteren gänzlich fehlen, fehlen auch die in den Frühlings- und Herbstmonaten vorkommenden Falter, weil sich meine Sammeltätigkeit und die meiner Söhne Otto und Paul nur auf die Feriemonate, von Ende Juni bis halben September, erstreckte.

Immerhin gestattet die Liste der verzeichneten Falter den Schluß, daß die Pollauer Berge eine reiche und interessante Lepidopterenfauna beherbergen.

Die Pollauer Berge erheben sich im südöstlichen Teile Mährens.

Sie bilden keinen zusammenhängenden Gebirgszug, sondern stellen einzeln aufragende Berge dar, die durch mehr oder weniger tiefe und weite Senkungen von einander getrennt sind. Doch kennzeichnen heute noch in den Senkungen aufragende Felsblöcke den ursprünglichen Zusammenhang. Die Geologie belehrt uns, daß die Pollauer Berge über den Steinitzer Wald in Mähren, der Staatzer Klippe, den Leiserbergen und

dem Bisamberg in Niederösterreich die Verbindung zwischen den Alpen und den Karpathen herstellten.

Der Hauptmasse nach bestehen die Pollauer Berge aus Jurakalk, der in mehreren großen Steinbrüchen gebrochen und zum Beschottern der Straßen und zum Kalkbrennen verwendet wird.

In diese Arbeit wurde jedoch auch die in geringer Entfernung parallel zum Ostabhang der Pollauer Berge ziehende, aus Löß und Sandstein bestehende Bodenschwelle einbezogen, an deren Ostseite der Ort Pulgram liegt, bekannt als reiche Fundstätte mariner Ablagerungen. Die größte Siedlung im Gebiet ist die Stadt Nikolsburg an der Bahnlinie Lundenburg—Znaim. Von hier aus streichen die Pollauer Berge in nördlicher Richtung, um an der Thaya zu endigen und dort in Annenberg ihre Kulmination mit 550 m zu erreichen.

Die Stadt Nikolsburg, bekannt durch den Abschluß des Waffenstillstandes im Jahre 1866, bekannt auch als Geburtsort Freiherrn von Sonnenfels' und des Dichters H. L o r m, liegt zum Teil in der Senke zwischen dem Heiligen Berg und dem Turoid, zwei Bergen, welche den Beginn der Pollauer Berge im Süden kennzeichnen. Überragt wird die Stadt vom Schlosse des Fürsten Dietrichstein, am Hange des Turoid erbaut. Rings um das Schloß liegt wohl der älteste Teil der Stadt.

Von ihr aus führen zwei Straßen in das Gebiet der Pollauer Berge: die Brünner-Reichsstraße, kurzweg auch Kaiserstraße genannt, im Westen der Berge und die Bezirksstraße, die in nördlicher Richtung am Ostabhang der Pollauer Berge über die Ortschaft Klentnitz zum Dorfe Pollau führt. Die zuletzt genannte Straße wird wohl zumeist zu Ausflügen in das Gebiet benützt. Sie zieht in mäßiger Steigung ostwärts vom Turoid nach Norden und erreicht auf dem halben Wege nach Klentnitz den Bottichstein, eine niedrig aufragende Felsklippe rechts von der Straße. Hier gewinnt auch das Auge einen Überblick über den nordwärts aufragenden Tafel- und Maidenberg. Doch fehlt zwischen dem Turoid und dem Tafelberg der Zusammenhang. Eine weite Senke trennt beide Berge. Feldwege und Feldstraßen führen durch diese Senke zu den am Westabhang des Tafelberges liegenden Dörfern Pardorf und Bergen.

Beim Friedhofe von Klentnitz erreicht die Straße ihre höchste Steigung und senkt sich jetzt allmählich. Zur linken Hand erhebt sich der Tafelberg oder Breite Berg, wohl von seinem flachen und breiten Plateau so benannt. Sein Süd- und Westhang stürzt ziemlich steil ab, Geröll und Schutt bedecken diese Hänge. Pittoreske Felsbildungen, so der lange Stein, der hängende Stein u. a. und steile Felsstürze erfreuen das Auge. Nach Norden verflacht sich der Tafelberg und trägt dort die Ruinen der Rosenburg. Auf der Ostseite liegt windgeschützt der weingesegnete Ort Klentnitz. Von der Höhe des Tafelberges genießt man eine weite Fernsicht. Gegen Süden erblickt man Nikolsburg, Feldsberg, den Park von Eisgrub und die Falkensteiner Höhen mit dem Schlosse Falkenstein. Gegen Osten wird der Blick von den kleinen Karpathen begrenzt. Im Norden verhindert der vorliegende Maidenberg den Fernblick und gegen Westen über den Marktflecken Untertannowitz hinweg verschwindet die Ebene im blauen Sommerduft. Dem Entomologen bietet der Tafelberg des Interessanten genug. *Col. chrysothème*, *Hel. cardui*, *Sp. luctuosa* und *Zyg. carniolica* ab. *flaveola* und ab.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift des Österreichischen Entomologischen Vereins](#)

Jahr/Year: 1919

Band/Volume: [4](#)

Autor(en)/Author(s): Hauder Franz

Artikel/Article: [Die Lepidopterenfauna Oberösterreichs. Fortsetzung folgt.
Druckfehlerberichtigung Band 4/1919, Seite 38. 21-23](#)